

Ich verließ Frank Hazelden auf dem Weg nach dem Casino.“

Zweites Kapitel.

„Es ist ein recht hübscher, angenehmer Platz,“ dachte Frank, als er die Gatterthüre zu dem Weg über die Felder öffnete, in deren Hintergrunde das Casino mit seinen Gypspilastern auf ihn niederlächelte. „Nur wundert es mich, daß mein Vater, der doch sonst so pünktlich ist, den Fahrweg mit seinen Löchern und seinem Unkraut so liegen läßt. Der fremde Herr empfängt wohl nicht viele Besuche, wie ich sehe.“

Als jedoch Frank den Platz unmittelbar vor dem Hause erreichte, fand er keine Ursache, sich über den Mangel an Ordnung und Ausbesserung zu beklagen, denn nichts hätte in zierlicherem Stande erhalten werden können. Frank schämte sich der Hufspur, welche sein Pony in dem glatten Sandweg abdrückte, stieg ab, band das Thier an das Pfortchen und ging zu Fuß auf die Glathüre an der Vorderseite des Gebäudes zu.

Er zog einmal, zweimal an der Klingel, ohne daß Jemand erschien, denn die alte Magd, mit deren Gehör es ohnehin nicht am besten stand, war weit weg in dem Hof und spähet nach den Eiern, welche möglicherweise ein schamloses Huhn den Küchenzwecken entrückt hatte, während Schafeimo nach Stichlingen und Schmerlen fröchte, die, wenn sie gefangen waren, im Verein mit den Eiern dazu

dienen mußten, sowohl dem Herrn als dem Knechte Leib und Seele zusammenzuhalten. Das glückliche Weibsbild, die alte Magd, theilte nicht den Tisch ihres Gebieters, sondern bezog statt dessen Kostgeld. Frank läutete zum drittenmal mit dem Ungeßüm seines Alters, und jetzt schaute von dem Belvedere auf der Terrasse ein Gesicht nieder.

„Diavolo!“ sagte Doctor Riccabocca zu sich selber. „Junge Hähne krähen laut auf ihrem eigenen Düngerhaufen und dieser muß ein Hahn von hoher Race seyn, daß er sich so ungeberdig benimmt auf dem eines andern.“

Mit diesen Worten schlurste er aus dem Pavillon heraus und zeigte sich plötzlich vor Frank in einem Anzug von schwarzer Serge, in dem er wie ein Zauberer ausah, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopf, während seinen Mund eine Rauchwolke umhüllte — der letzte Labestrom, den er von sich geblasen hatte, ehe er seine Pfeife bei Seite steckte. Frank hatte den Doctor wohl schon früher gesehen, aber nie in einem so pedantischen Kostüm; er war daher ein wenig betroffen, als er bei einer Wendung plötzlich diese seltsame Gestalt neben sich wahrnahm.

„Signorino — junger Gentleman,“ begann der Italiener, mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit die Mütze abnehmend, „entschuldigt die Nachlässigkeit meiner Leute — ich schätze mich übergücklich, Eure Befehle in Person entgegenzunehmen.“

„Doctor Riccabocca?“ stammelte Frank, sehr verwirrt über diese höfliche Anrede und die tiefe, aber doch stattliche Verbeugung, von welcher sie begleitet war. „Ich — ich

habe ein Billet von der Halle. Mamma — das heißt, meine Mutter — und Tante Gemima lassen ihre besten Complimente vermelden und hoffen, daß Ihr kommen werdet, Sir.“

Der Doctor nahm das Billet mit einer abermaligen Verbeugung in Empfang, öffnete die Glasthür und lud Frank zum Eintreten ein.

Mit der gewöhnlichen Verbhheit eines Schulknaben wollte der junge Gentleman sich mit seiner Gile entschuldigen und die Einladung ablehnen; aber Doctor Riccabocca's anstandsvolles Benehmen schüchterte ihn ein, und da noch obendrein ein Blick durch die Thüre seine Neugierde reizte, so leistete er schweigend der Aufforderung Folge.

Die Halle hatte die Form eines Achtecks und war ursprünglich mit Fachwerk getäfelt gewesen, in dessen Fächer der Italiener Landschaften, reich von dem warmen sonnigen Licht seines heimathlichen Klimas, gemalt hatte. Frank war kein Kunstkenner, wurde aber gleichwohl in Erstaunen gesetzt durch die abgebildeten Partien, die insgesammt einen wirklichen oder eingebildeten See zur Schau stellten — dunkelblaues glänzendes Wasser, in dem der klare dunkelblaue Himmel sich spiegelte. Auf einem der Bilder führte eine Treppensucht nach dem See hinunter, an dessen Ufern eine festlich geschmückte Gruppe sich belustigte; auf einem andern warf die untergehende Sonne ein rosiges Licht über eine große Villa oder einen Palast, in dessen Hintergrund sich die Alpen befanden, während rechts und links lange Nebensarkaden sich hinzogen und auf den Wellen unten Lustboote

schaukelten. Kurz, in allen acht Fächern bewahrte die Landschaft, bei mannigfaltiger Verschiedenheit im Einzelnen, denselben Allgemeincharakter, als sey hier irgend eine Lieblingsörtlichkeit abgebildet. Der Italiener zeigte jedoch keine Lust, seine Kunstwerke zu erklären, sondern schritt vor Frank her durch die Halle, öffnete die Thüre seines gewöhnlichen Zimmers und bat seinen Gast einzutreten. Frank gehorchte mit einigem Widerstreben und setzte sich mit ungewohnter Schüchternheit auf die Ecke eines Stuhls. Doch auch hier fesselten bald neue Proben von der Kunst des Doctors seine Aufmerksamkeit. Das Gemach war ursprünglich tapezirt gewesen; Riccabocca aber hatte Leinwand über die Wände gespannt und unterschiedliche satyrische Bilder darauf gemalt, die durch Einfassungen, aus phantastischen Arabesken bestehend, von einander getrennt waren. Da schob z. B. Cupido einen Schubkarren voll Herzen, die er an einen häßlichen alten Kerl mit einem Geldsack in der Hand — wahrscheinlich Plutus — zu verkaufen schien. Dort sah man Diogenes mit der Laterne in der Hand über den Marktplatz gehen, wie er einen ehrlichen Menschen sucht; die Kinder verhöhnen ihn und die Hunde pelfern ihm nach. An einem andern Orte saß ein Löwe halb in einer Fuchshaut, während ein Wolf im Schafskleid sich ganz freundschaftlich mit einem jungen Lamm unterhielt. Dort streckten schnatternde Gänse ihre Hälse aus dem römischen Capitol, während die mannhafte Gindringlinge in einiger Entfernung aus Leibeskräften davon liefen. Kurz, in allen diesen zierlichen Einrahmungen war irgend ein heißender Sarcasmus symbolisch

dargestellt, und nur über dem Kaminmantel befand sich ein Bild von ernsterem und rührenderem Charakter. Es stellte einen Mann im Pilgergewand dar, der mit seinen, aber zahllosen Banden an die Erde gefesselt war, während ein gespenstisches Abbild seines Ichs, sein Schatten, gesehen wurde, wie er durch eine scheinbar endlose Vista hinabschwebte. Unter dem Bilde las man die pathetischen Worte des Horaz:

„Patriae quis exul
Se quoque fugit?“

„Kann, wer aus dem Vaterlande floh, ebenfogut sich selbst entziehen?“ Das Möbelwerk des Zimmers war ungemein einfach und etwas dürftig, doch aber so angebracht, daß es dem Gemach einen Anstrich von Eleganz und Geschmack verlieh. Sogar die Paar Gypsbüsten und Statuen, obschon sie nur einem herumziehenden Figurenhändler abgekauft waren, verfehlten nicht, einen classischen Eindruck zu machen; denn ihr Weiß nahm sich sehr gut aus zwischen den darum her gruppierten Bäumen oder vor dem zierlich aus Bandweiden geflochtenen Gitterwerk, welches durch die einfache Vorrichtung von mit Erde gefüllten und auf den Boden gestellten Holztrögen die Haftpunkte für Parasitenpflanzen abgab, so daß die bunten Blumen einen lebhaften Gegensatz bildeten zu den dicht verwobenen Epheublättern und das ganze Zimmer das Aussehen einer Laube gewann.

„Darf ich Euch um Erlaubniß bitten?“ sagte der Italiener mit dem Finger an dem Siegel des Schreibens.

„O ja,“ versetzte Frank mit Naivität.

Riccabocca erbrach das Siegel, und ein leichtes Lächeln stahl sich über sein Gesicht. Dann wandte er sich ein wenig von Frank ab, beschattete das Gesicht mit der Hand und schien nachzudenken. „Mrs. Hazeldean,“ nahm er endlich das Wort, „erweist mir eine sehr große Ehre. Ich erkenne kaum ihre Handschrift, sonst würde ich mich mehr beeilt haben, das Billet zu öffnen.“ Die dunkeln Augen schauten über der Brille weg und drangen geradewegs in Franks unbeschütztes und undiplomatisches Herz. Der Doctor erhob das Papier und deutete mit dem Zeigefinger auf die Buchstaben.

„Cousine Gemima's Hand,“ sagte Frank so unverhohlen, als ob die Frage an ihn gerichtet worden wäre.

Der Italiener lächelte. „Mr. Hazeldean hat Gesellschaft in seinem Hause?“

„Nein, das heißt, nur Barney — den Kapitän. Vor der Jagdsaison gibt es selten viel Gesellschaft bei uns,“ fügte Frank mit einem leichten Seufzer bei, und dann ist, wie Ihr wißt, die Vacanz vorüber. Ich für meinen Theil meine, sie sollte einen Monat später stattfinden.“

Der Doctor schien durch den ersten Satz in Franks Antwort beruhigt zu seyn; denn er setzte sich an den Tisch und schrieb seine Erwiederung — nicht hastig, wie wir Engländer schreiben, sondern mit Sorgfalt und Genauigkeit, wie einer, der gewöhnt ist, die Beschaffenheit der Worte abzuwägen, in jener steifen italienischen Hand, welche dem Schreiber Zeit läßt, nachzudenken, während er seine Buchstaben bildet. Er entgegnete daher vorläufig nichts auf

Franks Bemerkung über die Vacanz und schwieg, bis er mit seiner Rückschrift zu Stande gekommen war; dann überlas er sie dreimal, siegelte sie, nachdem er langsam eine Kerze angezündet hatte, und übergab sie sodann Frank mit den Worten —

„Um Eurethwillen, junger Gentleman, bedaure ich, daß Eure Vacanz so früh einfällt; um meinetwillen aber muß es mich freuen, weil ich dadurch so glücklich werde, diese freundliche Einladung aus Euren Händen zu empfangen, durch welche sie mir doppelt angenehm wird.“

„Der Henker hole den Menschen mit seinen schönen Reden! Man weiß ja nicht, in welche Richtung man schauen soll,“ dachte der englische Frank.

Der Italiener lächelte wieder, als habe er diesmal in der Seele des Knaben gelesen, ohne jener durchdringenden schwarzen Augen zu bedürfen, und sagte mit weniger Förmlichkeit, als zuvor — „Ihr macht Euch wohl nicht viel aus Complimenten, junger Gentleman?“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ versetzte Frank herzlich.

„Um so viel besser für Euch, daß Euch Euer Weg durch die Welt schon gebahnt ist; es wäre schlimm, wenn Ihr ihn Euch selbst schaffen müßtet.“

Frank machte ein verlegenes Gesicht und wandte sich, da der Gedanke zu tief für ihn war, gegen die Bilder.

„Die sind recht spaßhaft,“ sagte er, „und scheinen gut gemacht zu seyn. Wer hat sie gemalt?“

„Signorino Hazeldean, Ihr macht mir, was Ihr von mir nicht annehmen wolltet.“

„Oh?“ versetzte Frank fragend.

„Complimente!“

„Oh — ich? — Nein. Aber sie sind schön gemalt, oder nicht, Sir?“

„Nicht besonders. Ihr sprecht mit dem Verfertiger.“

„Wie — Ihr habt sie gemacht?“

„Ja.“

„Und die Bilder in der Halle?“

„Gleichfalls.“

„Der Natur entnommen — eh?“

„Die Natur läßt sich nichts nehmen,“ versetzte der Italiener sententiös, vielleicht um der Frage auszuweichen.

„Oh!“ sagte Frank, abermals in Verwirrung.

„Ich muß Euch jetzt guten Morgen wünschen, Sir. Es freut mich sehr, daß Ihr kommt.“

„Ohne Compliment?“

„Ohne Compliment.“

„A rivedersi — Gott befohlen vorderhand, mein junger Signorino. Hier hinaus,“ fügte er bei, als er bemerkte, daß Frank einen Anlauf gegen die unrechte Thüre nahm.

„Kann ich Euch ein Glas Wein anbieten? Er ist rein; eigenes Gewächs.“

„Nein, ich muß in der That schön danken,“ rief Frank, der sich plötzlich der Ermahnung seines Vaters erinnerte. „Gott befohlen! Bemüht Euch nicht; ich kenne jetzt meinen Weg.“

Aber der geschmeidige Italiener folgte seinem Gast bis nach dem Pfortchen, wo der Pony angebunden stand. Der Bulwer, meine Novelle.

junge Gentleman, welcher fürchtete, ein so höflicher Wirth könnte ihm den Steigbügel halten wollen, riß hastig den Baum los und schwang sich auf das Thier, ohne den Italiener auch nur um den Weg nach Rood Hall zu befragen, obschon ihm derselbe vollkommen unbekannt war. Das Auge des Doctors folgte dem Knaben, während dieser zwischen den Gehägen einen Abhang hinanritt. Riccabocca seufzte dabei schwer auf und sprach vor sich hin:

„Je weiser wir werden, desto mehr sehnen wir uns zu dem Alter unserer Thorheit zurück. Es ist besser, mit leichtem Herzen den steinigten Hügel hinangaloppiren, als hier in dem Pavillon sitzen, um über den steinigten Wahrheiten Macchiavellis 'Wie wahr' zu rufen.“

Mit diesen Worten kehrte er nach dem Belvedere zurück, konnte aber seine Studien nicht wieder aufnehmen. Er betrachtete einige Minuten die Aussicht, bis ihn diese an die Felder erinnerte, auf deren Pachtung Schakeimo so erpicht war, und diese riefen ihm Penny Fairfield ins Gedächtniß. Er kehrte nach dem Hause zurück, kam aber bald in seinem Ausgangskostüm wieder zum Vorschein, dem Mantel, dem Regenschirm und der angezündeten Pfeife, um nach dem Dorfe Hazeldean hinzuspazieren.

Frank war eine Weile fortgaloppirt und machte jetzt vor einer Hütte Halt, wo er erfuhr, daß er durch einen Ritt querfeldein wohl eine Stunde Wegs nach Rood Hall abschneiden konnte. Da er jedoch die Richtung verfehlte, so kam er wieder auf die Landstraße, wo ein Schlagbaumwärter, dem er sein Weggeld bezahlt hatte, ihn auf's Neue

zurechtwies. Der kürzere Weg führte zuletzt in einige grüne Heckengassen, wo ein verwitterter Wegweiser die Richtung nach Rood angab. Nachdem Frank, um eine Wegstrecke von vier Stunden auf drei zu ermäßigen, sechs Stunden geritten war, gelangte er plötzlich auf ein wildes Stück Urbodens, das halb Jagdgrund, halb Waideplatz zu seyn schien und in dessen seltsamen Winkeln schlumpichte, verfallende Hütten von erbärmlichem Aussehen umhergestreut waren. Müßige, schmutzige Kinder fertigten Pasteten an aus Straßenkoth, unordentlich gekleidete Weiber machten Strohgeflechte unter den Hausthüren, und eine große aber verwahrloste und baufällige Kirche stand kühn und fahl an der Straße, als wolle sie der Welt verkündigen, daß die Generation, von welcher sie gebaut wurde, frömmere gewesen sey, als die jetzt lebende.

„Ist dies der Weg nach Rood?“ fragte Frank einen stämmigen jungen Mann, der an der Straße Steine zerschlug — ein trauriges Zeichen, daß keine bessere Arbeit für ihn zu finden war.

Der Steinschläger nickte verdrießlich und machte in seiner Arbeit fort.

„Und wo ist die Halle — Mr. Leslie's Wohnung?“

Der Mann blickte in dummem Staunen auf und langte diesmal an seinen Hut.

„Wollt Ihr hin?“

„Ja, wenn ich sie finden kann.“

„So will ich's Euer Ehren zeigen,“ sagte der Bauer hurtig.

Frank zügelte seinen Pony und der Mann schritt an seiner Seite hin.

Trotz der Verschiedenheit des Alters und ungeachtet jenem noch schrofferen Wechsel in den Sitten, durch den die fortschreitende Civilisation späterer Generationen sich kundzugeben pflegt, hatte doch Frank viel von seinem Vater; denn bei all seiner in Eton erworbenen Stutzerhaftigkeit war er doch schnell familiär mit den Bauern und hatte für ländliches Wesen ganz das Auge eines auf dem Lande Geborenen.

„Ihr scheint in dem Dorfe da kein sonderliches Fortkommen zu finden, mein guter Freund?“

„Nein; Winters gibt's viel Noth hier, und was dies anbelangt, im Sommer auch, und von der Gemeinde hat ein lediger Mensch nicht viel zu erwarten.“

„Aber ich denke, die Landwirths brauchen hier Arbeiter so gut als anderwärts?“

„Wohl; aber es gibt nicht viel Bauernwerk hier. Was zur Dorfmarkung gehört, ist meist wilder Grund.“

„Aber der arme hat doch ein Anrecht auf die Allmanden, sollte ich meinen,“ bemerkte Frank, der einen großen Haufen vagabundirenden Geflügels und vierfüßigen Vieh's auf der Heide bemerkte.

„Ja, Nachbar Timmins läßt seine Gänse auf der Allmand laufen, und hin und wieder hat einer eine Kuh, dazu kommen noch Nachbar Towla's Schweine. Aber ich weiß nicht, ob es dafür ein Recht gibt. Die Leute in der Halle thun zwar Alles, was sie können, um uns zu helfen; aber das will nicht viel heißen, denn sie sind nicht so reich,

wie manche andere. Gleichwohl," fügte der Bauer mit Stolz bei, „sind sie von so gutem Blut, als irgend einer in der Grafschaft.“

„Jedenfalls freut es mich, wahrzunehmen, daß Ihr sie gern habt.“

„O ja, ich habe sie gern genug. Ihr seyd vielleicht mit dem jungen Gentleman auf der Schule?“

„Ja,“ versetzte Frank.

„Ah! Ich hörte den Pfarrer sagen, Master Randal sey ein mächtig geschiedter Junge und werde eines Tages reich genug werden. Wollte Gott, es wäre so, denn bei einem armen Squire ist auch die Gemeinde arm. Dort ist die Halle, Sir.“

Drittes Kapitel.

Frank schaute geradaus und erblickte ein viereckiges Gebäude, das ungeachtet seiner modernen Schiebsfenster einem fernen Alterthum angehörte. Das Haus hatte ein hohes kegelförmiges Dach; ein Kaminstock mit hohen zierlichen Schornsteinspitzen von rothgebranntem Thon, ähnlich denen zu Suttonplace in Surrey, überragte herrisch die einzelnen gemeinen Rauchableiter von der unedeln Form der gegenwärtigen Zeit; verwitterte Steinornamente umrahmten innerhalb eines Tudorbogens eine Thüre von dem comfortabeln Datum Georgs des Dritten, und all dies im Verein mit dem eigenthümlich schmutzigen, wetterfleckigen Aussehen

der kleinen, schön gearbeiteten Ziegel, aus denen das Haus gebaut war, deutete darauf hin, daß der Wohnplatz früherer Generationen mit geschmackloser Unehrrerbietigkeit den Gewohnheiten von Nachkömmlingen angepaßt worden war, die nichts wußten von Pugins Licht und keinen Sinn hatten für die Poesie der Vergangenheit. Das Gebäude war aus der düstern öden Landschaft urplötzlich vor Frank aufgetaucht, denn es lag in einem Thaleinschnitt und wurde dem Blick durch eine unordentliche Gruppe von stechen, zackigen, trübseligen Föhren entzogen, bis eine schnelle Wegwendung dieses Schirm bei Seite schob und die verödete Stelle schutzlos dem unbefriedigten Blicke preisgab. Frank stieg ab; der Bauer hielt ihm den Pony, und nachdem die Halsbinde gehörig zurecht gezupft war, stolzirte der patente Stonianer nach der Thüre hinauf, wo er die tiefe Stille des Plazes durch den kräftigen Anschlag des neumodischen Messingflopfers unterbrach — ein Ton, welcher flugs aus seinem Nest unter den Rinnen des Giebelbuchs einen erstaunten Staar aufschreckte und eine ganze Wolke von Sperlingen, Meisen und Emmerlingen von der Stren eines schlumpichten Meierhofs wegjagte, der rechts neben der Halle lag und durch ein primitives Holzgeländer ohne Anstrich abgezäunt war. Im Laufe der Zeit spazierte ein Mutterschwein, begleitet von einer gedeihlichen forschlustigen Familie, nach der Saunthüre herauf, stützte ihren Rüssel auf den unteren Querbalken derselben und betrachtete den Ankömmling mit einem Blicke, in welchem sich viel Neugierde mit etwas Argwohn mischte.

Während Frank noch außen ist und ungeduldig seine Beinkleider mit der Reitgerte peitscht, wollen wir in der Eile einen Blick werfen auf die achtbaren Mitglieder der Familie innen. Mr. Leslie, der pater familias, befindet sich in einem kleinen Gemach, das Studierzimmer genannt, in welches er sich jeden Morgen nach dem Frühstück zurückzieht, um etwa gegen Ein Uhr wieder zum Vorschein zu kommen, weil er gewöhnt ist, zu dieser unfashionablen Stunde sein Mittagsmahl einzunehmen. Welche geheimnißvollen Geschäfte Mr. Leslie während dieser Zeit in Anspruch nehmen, hat sich nie Jemand denken können. Eben jetzt sitzt er vor einem kleinen, gichtbrüchigen Schreibtisch, dessen eines Bein, weil es kürzer ist, als das andere, verschiedene alte Briefe und Zeitungsseiten zur Unterlage hat. Der Schreibtisch steht offen und enthält eine große Menge von Taubenlöchern und Fächern, die mit unterschiedlichen, während vieler Jahren gesammelten Dingen angefüllt sind. In den einen finden sich Bündel sehr vergilbter Briefe, mit verschossenen Schnüren zusammengebunden, in einem andern steht man, ausschließlich diesem Zwecke gewidmet, ein Stück Grauwaße, das Mr. Leslie auf einem Spaziergang aufgefunden hat und das er für ein sehr seltenes Mineral hält. Ein Zettel mit hübscher Schrift verkündet, daß es gefunden ward „in Hollow Lane, den 21. Mai 1824 von Maunder Slugge Leslie, Esquire.“ Das nächste Fach enthält Eisenstücke in der Form von Nägeln, zerbrochenen Hufeisen und dergleichen, die Mr. Leslie gleichfalls auf seinen Spaziergängen fand; einem harmlosen Volksaberglauben zu Folge

hielt er es nämlich für unglückbringend, solche Dinge nicht aufzulesen, und für nicht minder unheilvoll, das Aufgehobene wieder wegzuworfen. Ferner im anstoßenden Taubenloche eine ansehnliche Sammlung von durchlöchernten Kieselsteinen, aus demselben Grunde aufbewahrt, nebst einem krumm geschlagenen Sechspencestück. Ferner, hübsch in phantasiereiche Mosaik geordnet, mehrere Herzmuscheln, Mährenzähne (ich meine die Muscheln, welche diesen Namen führen) und andere Proben von dem Scharfsinn der Natur in Hervorbringung von Conchilien; die Sammlung ist zum Theil ein Erbstück aus dem Nachlasse einer jungfräulichen Angehörigen seines Stammbaums, zum Theil ward sie von Mr. Leslie selbst zusammengebracht, als er in seiner Jugend einmal einen Ausflug nach der Küste machte. Dann kommen die Rapporte des Gutsvogtes, mehrere Pakete Rechnungen, ein alter Steigbügel, drei Paar Knie- und eben so viele Schuhschnallen, welche Mr. Leslie's Vater gehört hatten, einige Petschaste, die vermittelst eines Schuhnestels zusammen gehalten werden, ein Zahnstocherfutteral mit Fischhaut überzogen, ein in Schildkrott gefaßtes Vergrößerungsglas zum Lesen, die ersten Schreibbücher seines ältesten Sohns, die seines zweiten Sohns, die seiner Tochter und eine Haarlocke seiner Gattin, in einen Liebesknoten geschlungen, unter Glas und mit Metalleinfassung. Außerdem steht man eine kleine Mäus Falle, einen Patentstöpselzieher, der für den gewöhnlichen Gebrauch zu gut erscheint, Bruchstücke von einem silbernen Theelöffel, der in Folge eines natürlichen Zerfalls bei der Auflösung seiner Theile angelangt ist,

und einen kleinen braunen Holländerbeutel, in dem sich Halbpence befinden von verschiedenem Datum, bis zur Regierung der Königin Anna zurück, nebst zwei französischen Sous und einem deutschen Silbergrofchen. Mr. Leslie pflegt die letztere Sammlung hochtönend seine Münzen zu nennen und hat ihnen in seinem Testament die Bedeutung eines Familienfideicommisses verliehen. Dann sind noch viele andere Merkwürdigkeiten von ähnlicher Beschaffenheit und gleichem Werthe vorhanden — „quae nunc describere longum est.“

Mr. Leslie war eben damit beschäftigt, seine Sachen in Ordnung zu bringen, wie er's nannte — eine Aufgabe, die er einmal in der Woche mit größter Pünktlichkeit zu erfüllen pflegte. Heute war der Tag dazu, und er wollte eben, nachdem er seine Münzen gezählt hatte, seinen Beutel wieder zusammenbinden, als der Schall von Franks Pochen an sein Ohr schlug.

Mr. Maunder Sluggie Leslie hielt inne, schüttelte den Kopf, als könne er nicht recht an die Wirklichkeit des Tones glauben, und wollte schon sein Geschäft wieder aufnehmen, als er von einem so gewaltigen Anfall von Gähnen ergriffen wurde, daß der Beutel volle zwei Minuten unzugebunden in seiner Hand blieb.

Während es also auf dem Studirzimmer hergeht, wollen wir uns den Ergötzlichkeiten des Besuchzimmers oder vielmehr des Wohnzimmers zuwenden. Das eigentliche Besuchzimmer befand sich im ersten Stock und hatte eine bezaubernde Aussicht, nicht nach den Höhlen, sondern nach der romantischen wellenförmigen Waldlandschaft, war aber seit dem

Tod der letztverstorbenen Mrs. Leslie nicht mehr benützt worden, weil man meinte, es sey zu gut, um sich anders als in Gegenwart von Gesellschaft darin aufzuhalten, und da nie Gesellschaft erschien, so kam es natürlich nie zur Verwendung. Jetzt war es damit so weit gekommen, daß in Folge der Feuchtigkeit die Tapeten von den Wänden fielen, während die Ratten, Mäuse und Motten, diese „edaces rerum“, die meisten Stuhlſiße und einen beträchtlichen Theil des Bodens zerfressen hatten. Deshalb war denn auch das Wohnzimmer der einzige zum Aufenthalt geeignete Platz, in welchem das Frühstück, das Mittagsmahl und das Nachtessen eingenommen wurde; auch pflegte daselbst Mr. Leslie nach letzterem bei seinem Grog zu rauchen, so daß man nicht in Abrede ziehen konnte, das Gemach stehe in einem Geruch — nicht gerade der Heiligkeit, wohl aber in einem comfortabeln, gesunden Familiengeruch, der auf zahlreiche Mahlzeiten und behagliche Legungen hindeutete.

Es waren zwei Fenster vorhanden; das eine hatte die volle Aussicht nach den Föhren, das andere nach dem Farmhof, dessen Hintergrund der Schweinstall bildete. Neben dem Föhrenfenster saß Mrs. Leslie und hatte vor sich auf einem hohen Stuhl einen Korb stehen, in welchem sich die ausbesserungsbedürftige Leinwand der Kinder befand. Daneben stand ein mit Messing eingelegter Arbeitstisch aus Rosenholz in jenem eigenthümlichen Geschmack, den man gemeiniglich „Brumagem“ nennt — ein Hochzeitgeschenk der Dame und ursprünglich ein gar kostbarer Gegenstand; jetzt aber hatte sich an mehreren Stellen das Messing

losgemacht und an den Fingern der Kinder sowohl, als an den Kleidern der Mrs. Leslie nicht geringe Zerstörungen angerichtet. In Folge dieser unverschämten Messingleisten war der Tisch das lebhafteste Stück Möbel im Haus, das selbst wenn es ein Affe gewesen wäre, keinen größeren Unfug hätte anrichten können. Auf demselben befand sich eine Nählade sammt Fingerhut, eine Scheere, Knäuel Garn und Zwirn und kleine Streifen Leinwand und Baumwollenzug zum Flickern. Aber Mrs. Leslie war nicht wirklich in der Arbeit begriffen, sondern schickte sich erst dazu — und zwar schon seit anderthalb Stunden. Auf ihren Knien hatte sie einen Roman liegen, von einer Dame verfaßt, die unter dem Namen einer „Mrs. Bridget Blue Mantle“ für eine frühere Generation schrieb. In der Linken hatte sie eine sehr feine Nadel und in der Rechten ein sehr grobes Trum Zwirn, dessen Ende sie gelegentlich gegen ihre Lippen führte, um sodann, die Augen fortwährend auf das Buch geheftet, einen blinden hin- und herschwanekenden Angriff auf das Dohr der Nadel zu machen. Aber eben so leicht wäre ein Kameel durchgegangen. Indesß fesselte der Roman nicht ausschließlich Mrs. Leslie's Aufmerksamkeit, denn sie unterbrach ihre Lektüre gelegentlich damit, daß sie mit den Kindern schmähle, daß sie fragte, wie viel Uhr es sey, daß sie meinte, Sara werde nie zu Etwas taugen, und daß sie zu wissen wünschte, ob Mr. Leslie wohl je den Arbeitstisch ausbessern lassen werde.

Mrs. Leslie ist eine ziemlich hübsche Frau gewesen und hat noch immer, ungeachtet ihres Anzuges, der sich etwas

ungeordnet und spärlich ausnimmt, das Aussehen einer Lady, vielleicht sogar in einem höhern Grade, als sich dies mit den sauren Pflichten ihrer Lage zu vertragen scheint. Sie ist stolz auf das Alter ihrer Familie von beiden Seiten; denn ihre Mutter gehörte dem ehrwürdigen Stamm der Daudler von Daudle-Place an, eines Geschlechtes, das schon vor der Eroberung bestand. Ueberhaupt braucht man nur unsere frühesten Chroniken zu lesen oder eines jener gedehnten, moralisirenden Gedichte zu überblicken, an denen die Thane und Galdermen einer früheren Zeit ihre Lust hatten, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Daudle eine sehr einflußreiche Familie gewesen seyn müssen, eh' Wilhelm der Eroberer im Lande das Unterste zu oberst kehrte. Während so das Geschlecht der Mutter unzweifelhaft sächsisch war, hatte das des Vaters nicht nur den Namen, sondern auch die Sinneseigenthümlichkeit der Normannen, welche so weit ging, in Betreff des fortlaufenden Unterschieds zwischen Eroberern und Eroberten jene Grille festzuhalten, welche der berühmte Verfasser des Werks „Sybille oder die zwei Nationen“ * aufgestellt hat. Mrs. Leslie's Vater konnte sich des Namens Montfhydget berühmen und stammte ohne Zweifel von den großen Baronen Montfichet ab, welche vordem so ausgedehnte Ländereien und so unruhige Schlösser besaßen. Die Montfhydgete waren ein so hochnasiges, mageres und reizbares Geschlecht, wie dies nur der ärgste Störenfried von einem Normannen wünschen konnte, und die Kreuzung der Racen gab sich sogar dem

* D'Israeli.

gewöhnlichsten Physiognomen auf den ersten Blick in der physischen und moralischen Natur der Mrs. Leslie zu erkennen. Sie hatte das speculative blaue Auge des Sachsen und die leidenschaftliche hohe Nase des Normannen und vereinigte in sich mit der träumerischen Thatlosigkeit der Dandler die rücksichtslosen Haltfestgelüste der Montfhydgete.

Zu Mrs. Leslie's Füßen unterhielt sich ein kleines Mädchen, dessen schöne Haare über die Ohren niederfielen, mit einer nasenbrüchigen Puppe, und am andern Ende des Gemachs saß vor einem hohen Schreibpult der älteste Sohn, Frank's Schulkamerad von Eton her. Letzterer hatte einige Minuten, bevor Frank durch seinen Lärm die Ruhe des Hauswesens aufstörte, die Augen von den Büchern auf dem Pulte abgewandt, um nach einem sehr verbrauchten Exemplar des griechischen neuen Testaments zu sehen, in welchem sein Bruder Oliver eine Schwierigkeit gefunden hatte, die ihm Randal lösen sollte. Da das Gesicht des jungen Etonianers dem Lichte zugekehrt war, so würde der erste Anblick dem Beschauer wohl ein wehmüthiges aber achtungsvolles Interesse eingefloßt haben; denn in den Zügen ließ sich nichts mehr bemerken von dem frohsinnigen Charakter der Jugend — ja, es befand sich sogar schon eine Furche zwischen den Brauen. Die Linien der Erschöpfung waren bereits sichtbar unter den Augen und um den Mund, und der gelblichten Gesichtsfarbe entsprachen die blassen Lippen. Jahre eifrigen Studiums hatten bereits die Keime manchen Gebrechens, manchen Schmerzes in die zarte Organisation gesät; wenn aber der Blick länger auf dem Antlitz ruhte, so

mußte wohl allmählig das Mitleid einem anderen unheimlicheren Gefühle weichen, das vielleicht mit der Furcht verwandt war. Der ganze Ausdruck ließ so viel kalte ruhige Kraft erkennen, daß sie die Hinfälligkeit des Körpers Lügen strafte. Man sah darin die Rundgebung eines Geistes, der sehr gebildet war; aber man mußte doch sagen, daß gerade in dieser Bildung etwas Furchtbares liege. Einen merkwürdigen Gegensatz zu diesem geistreichen aber frühzeitig hingewelkten Gesichte bot das gesunde runde Antlitz Oliver's, der das langsame blaue Auge fest auf die durchbohrenden Bälle seines Bruders heftete, als versuche er mit aller Macht einen Strahl jener Erkenntniß in sich aufzunehmen, mit welcher sie sternengleich blinkten, klar und kalt.

Bei Frank's Pochen begannen Oliver's blaue Augen lebhaft zu funkeln, und er eilte von der Seite seines Bruders weg. Das kleine Mädchen schüttelte die Locken aus dem Gesicht und blickte die Mutter mit einem Ausdrucke an, in welchem sich Neugierde und Furcht kund gab.

Der junge Student fürchte die Stirne und wandte sich langsam wieder zu den Büchern auf seinem Tisch.

„Ach, Himmel!“ rief Mrs. Leslie, „wer kann möglicherweise dies seyn? Oliver, tritt vom Fenster zurück — auf der Stelle! Man könnte Dich ja sehen. Juliet, hurtig — die Klingel gezogen! Nein; geh nach der Treppe und sage: 'nicht zu Hause'. Nicht zu Hause — unter allen Umständen,“ wiederholte Mrs. Leslie aufgeregt, denn das Blut der Mondshdgete war jetzt in vollem Fluß.

Eine Minute später ließ sich Frank's laute Knaben-

haste Stimme deutlich von der äußern Thüre her vernehmen.

Randal fuhr leicht auf.

„Frank Hazeldeans Stimme,“ sagte er. „Ich möchte ihn wohl gerne sehen, Mutter.“

„Ihn sehen?“ wiederholte Mrs. Leslie erstaunt. „Ihn sehen — und das Zimmer in diesem Zustand!“

Randal hätte darauf antworten können, das Zimmer sey in keinem schlimmeren Zustande als sonst auch, sagte aber nichts. Ein leichtes Roth überflog sein blaßes Gesicht und wich wieder; dann stützte er die Wange auf seine Hand und preßte die Lippen fest zusammen.

Die äußere Thüre schloß sich mit einem ächzenden ungaslichen Knarren und eine schlappschuhige Magd trat ein, zwischen ihren Fingern eine Karte tragend.

„Für wen dieß? — Gebt sie mir, Jenny,“ rief Mrs. Leslie.

Aber Jenny schüttelte den Kopf, legte die Karte neben Randal auf das Pult und verschwand, ohne ein Wort zu sprechen.

„O komm, Randal — schau dahin,“ rief Oliver, der wieder an's Fenster geeilt war; „welch ein hübscher grauer Pony!“

Randal blickte nicht nur auf, sondern ging sogar vorsätzlich an das Fenster, um einen Augenblick nach dem feurigen Pony sowohl als nach dessen Reiter hinunter zu schauen. Jetzt flogen Veränderungen über sein Gesicht, schneller als an einem windigen Tage die Wolken am Himmel hinsfliehen.

Neid und Unzufriedenheit drückte sich aus in der aufgeworfenen Lippe und in den finsternen Falten der Stirne; aber die letztere klärte sich wieder hoffnungsvoll und in dem stolzen Lächeln war hohes Selbstgefühl nicht zu verkennen. Dann wurde Alles auf's Neue kalt, starr und verschlossen. Randal kehrte zu seinen Büchern zurück, setzte sich entschlossen nieder und sagte halblaut vor sich hin: —

„Wissen ist Macht!“

Viertes Kapitel.

In größter Unruhe und Aufgeregtheit kam Mrs. Leslie heran, beugte sich über Randals Schulter und las die Charte. Auf den ersten Blick fiel in Tintenschrift, obschon die Buchstaben eine Nachbildung lateinischer Druckinitialen war, dem Auge der Name **MR. FRANK HAZELDEAN** auf; aber unmittelbar darüber standen, mit Bleistift hingekritzelt und kaum leserlich, die Worte:

„Lieber Leslie,

„Es thut mir recht leid, daß Ihr nicht zu Hause seht. So kommt doch zu mir auf Besuch!“

„Und Du willst gehen, Randal?“ fragte nach einer Pause Mrs. Leslie.

„Ich weiß es noch nicht.“

„Ja, Du kannst wohl gehen. Du hast Kleider wie ein Gentleman und kannst überall hin. Bei diesen Kindern ist's anders.“